

Metropolit Antonius von Boryspil und Brovary: Der Schutz heiliger Stätten und der Rechte der Gläubigen ist eine Form des Bekenntnisses



Der Kommunikationsdienst der Abteilung für kirchliche Außenbeziehungen, 29. Dezember 2025. Metropolit Antonius von Boryspil und Brovary, Administrator der ukrainisch-orthodoxen Kirche, gab dem serbischen Portal „Zhivot Tskve“ („Leben der Kirche“) ein Interview, in dem er Fragen zur Situation der kanonischen Kirche in der Ukraine beantwortete.

- Eure Eminenz, ich danke Ihnen für Ihre Bereitschaft, unserem Portal ein Interview zu geben. Erste Frage: Wie ist die aktuelle Lage hinsichtlich des drohenden vollständigen Verbots der ukrainisch-orthodoxen Kirche und des damit verbundenen Verlusts ihrer Kirchen und ihres Eigentums?

- Das Verbot der ukrainisch-orthodoxen Kirche schreitet leider weiter voran, und wir sollten nicht erwarten, dass dieses Thema bald von der Tagesordnung verschwindet, trotz seiner Absurdität und der Widersprüche zur aktuellen Verfassung der Ukraine, anderen Gesetzen und internationalem Recht. Drei Anhörungen in diesem Verfahren haben bereits stattgefunden, die nächste ist für den 24. Februar 2026 angesetzt. Darüber hinaus werden in mehreren Regionen Versuche unternommen, die Aktivitäten der ukrainisch-orthodoxen Kirche auf lokaler Ebene einzuschränken sowie Kirchen und Klosteranlagen zu beschlagnahmen und anschließend anderen Konfessionen zu übertragen.

Es gibt auch Fälle von rechtlichem und administrativem Druck auf unsere Gemeinden in Bezug auf Eigentum und die Registrierung religiöser Organisationen. Man hält nicht einmal mehr fingierte Treffen ab, um den „Übergang“ zur „OCU“ zu vollziehen, sondern registriert einfach heimlich eine Kirche oder anderes kirchliches Eigentum auf diese Konfession um. Die neuen „Eigentümer“ wenden sich dann an unseren Pfarrer und teilen ihm mit, dass die Kirche nicht mehr uns gehört. Unterdessen setzen staatliche Sicherheitskräfte diese Entscheidung durch. Genau so werden die sogenannten „freien Übergänge“ unserer Pfarreien zur „OCU“ durchgeführt, von denen die Sprecher dieser Konfession so begeistert sprechen.

Gleichzeitig muss beachtet werden, dass die Frage eines vollständigen und allgemeinen Verbots der ukrainisch-orthodoxen Kirche sowohl rechtlich als auch praktisch äußerst komplex bleibt, da es sich um eine riesige Religionsgemeinschaft mit Millionen von Gläubigen, Tausenden von Gemeinden, Klöstern und Geistlichen handelt. Jeder Versuch eines totalen Verbots zieht unweigerlich rechtliche, soziale und humanitäre Konsequenzen nach sich. Die Erfahrung zeigt, dass selbst nach der Besetzung einer Kirche die Gemeindemitglieder und Priester der ukrainisch-orthodoxen Kirche treu bleiben. Für die Gottesdienste sind sie gezwungen, sich in Wohnungen oder anderen geeigneten Räumlichkeiten zu versammeln. Leider sind die besetzten Kirchen meist leer, da die Besetzer nie die Absicht hatten, die Gottesdienste zu besuchen. Für sie war es eine politische Aktion: manchmal aus Überzeugung, häufiger jedoch aus finanziellen Gründen.

Aus kirchlicher Sicht ist es wichtig, das Wichtigste zu betonen: Die Kirche ist nicht gleichzusetzen mit Besitz und Gebäuden. Kirchen und Klöster sind zwar ein bedeutendes sakrales Gut und ein historisches Erbe, doch die Kirche selbst lebt vor allem in der Eucharistie, im Glauben und in der Gemeinschaft der Gläubigen. Die Geschichte kennt viele Beispiele von Kirchen, die ihre Kirchen verloren haben, ohne jemals aufzuhören, Kirche zu sein. Gleichzeitig ist die Verteidigung sakraler Gegenstände und der legitimen Rechte der Gläubigen kein politischer Kampf, sondern ein friedliches, rechtmäßiges und christliches Bekenntnis. Die Kirche hat solche Zeiten schon erlebt. Deshalb sind die Worte des Apostels heute besonders relevant: „Wir sind traurig und doch immer fröhlich; wir sind arm und machen doch viele reich; wir haben nichts und doch besitzen wir alles“ (2 Kor 6,10).

Letztlich liegt das Schicksal der Kirche in Gottes Händen, und keine äußeren Widrigkeiten können den Leib Christi zerstören. Angesichts von Prüfungen ist die Kirche aufgerufen, nicht zu fürchten, sondern treu zu bleiben und dem Herrn zu vertrauen, der gesagt hat: „Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt“ (Matthäus 28,20).

- Wir haben wiederholt von der Besetzung ukrainisch-orthodoxer Kirchen durch Anhänger der vom Patriarchat von Konstantinopel anerkannten „Orthodoxen Kirche der Ukraine“ gelesen. Diese Übergriffe gehen mit Übergriffen auf Gläubige und der Schändung heiliger Stätten einher. In Tscherkassy beispielsweise wurde der amtierende Bischof bei einem Angriff beinahe getötet. Hat die ukrainisch-orthodoxe Kirche in dieser ganzen Zeit der Gesetzlosigkeit irgendein Signal aus Konstantinopel erhalten, dass das Patriarchat die Besetzungen verurteilt und bereit ist, alles zu unternehmen, um die illegalen Aktionen der „OCU“-Anhänger zu stoppen?

- Bislang sind uns keine öffentlichen, offiziellen oder eindeutigen Stellungnahmen des Patriarchats von Konstantinopel bekannt, die die Besetzung ukrainisch-orthodoxer Kirchen, Gewalt gegen Gläubige, die Schändung heiliger Stätten oder Angriffe auf Bischöfe und Geistliche direkt und klar verurteilen. Auch haben wir keine Aufrufe an die Unterstützer der OCU vernommen, diese Aktionen unverzüglich einzustellen und die kirchenrechtliche und weltliche Ordnung aufrechtzuerhalten.

Dieses Schweigen wird von unseren Gläubigen als zutiefst schmerzlich und verlockend empfunden, da

Gewalt, Zwang und die Besetzung heiliger Stätten im Bewusstsein der Kirche mit dem Geist des authentischen Christentums unvereinbar sind. Die Kirchenväter lehrten unmissverständlich, dass die Wahrheit der Kirche nicht durch Gewalt etabliert wird und Gnade nicht durch Gesetzlosigkeit wirken kann. So schrieb der heilige Johannes Chrysostomus: „Die Kirche bedarf keiner Gewalt, denn die Wahrheit ist in sich mächtig.“

Es ist wichtig zu betonen, dass die Verantwortung für konkrete Straftaten in erster Linie bei den Tätern liegt und dass weder kirchliche noch politische Entscheidungen Schläge, Bedrohungen oder die Schändung von Kirchen rechtfertigen können. Schweigen oder das Fehlen einer klaren moralischen Beurteilung seitens der Kirchenoberen, ungeachtet ihrer Motive, entbindet niemanden von der persönlichen Verantwortung vor Gott.

In dieser Situation wählte die ukrainisch-orthodoxe Kirche den Weg der Geduld und des Gebets. Sie begegnete dem Bösen nicht mit Bösem, sondern bezeugte Christus weiterhin nicht mit Gewalt, sondern durch Treue – ganz im Sinne des Evangeliums und der Heiligen Väter. Wie der heilige Maximus der Bekenner sagte: „Die Wahrheit triumphiert nicht, wenn sie ihren Gegner besiegt, sondern wenn die Liebe bestehen bleibt.“

- Griechische Medien berichten, dass eine mögliche Lösung für die Kirchenkrise in der Ukraine die Vereinigung der ukrainisch-orthodoxen Kirche und der „OCU“ sein könnte. Wie realistisch ist dieses Szenario?

- „Wir alle sind zutiefst bestürzt und leiden unter der Spaltung der orthodoxen Gesellschaft in unserem Land. Das kirchliche Leben hat jedoch seine eigenen Gesetze, die bei der Lösung aller auftretenden Probleme im Vordergrund stehen müssen. Der Versuch, die Frage der Vereinigung zwischen der Ukrainischen Orthodoxen Kirche und der „OCU“ zu erörtern, erfordert einen Ansatz, der weniger politisch oder rational, sondern vor allem kirchlich, kanonisch und spirituell ist.“

In der orthodoxen Theologie und kirchlichen Praxis ist die Vereinigung der Kirchen kein administrativer Akt oder eine Verschmelzung von Strukturen, sondern vielmehr die Herausbildung einer wahren Einheit im Geist und in der Wahrheit, basierend auf der Gemeinschaft in den heiligen Sakramenten, der Anerkennung kanonischer Grundlagen und der gegenseitigen Liebe in Christus.

Bei der Beantwortung dieser Frage ist es wichtig, sofort die korrekte kirchliche Perspektive darzulegen, da in säkularen und sogar kirchlichen öffentlichen Diskussionen oft Konzepte verwechselt werden, die im orthodoxen Denken grundlegend verschieden sind. In der Orthodoxie ist die Vereinigung nur durch die Wiederherstellung der kanonischen und eucharistischen Einheit möglich, nicht durch einen Kompromiss zwischen religiösen Strukturen oder eine administrative Fusion von Organisationen. Die Kirche ist kein Vertragsverhältnis, sondern der Leib Christi, der durch die Gnade des Heiligen Geistes lebt. Daher muss Folgendes klargestellt werden: Vereinigung ist nur auf kanonischer Grundlage möglich. Die Kirchengeschichte bezeugt, dass jede echte Wiedervereinigung durch die Rückkehr zur kanonischen Gemeinschaft, die Wiederherstellung der apostolischen Sukzession und die Buße für kirchliche Spaltungen und Verfehlungen erfolgte. Ohne dies können wir nur von einer äußerlichen Übereinkunft sprechen, nicht von kirchlicher Einheit.

Aus kirchenrechtlicher Sicht entstand die „OCU“ außerhalb der kanonischen Ordnung, ohne legitime apostolische Sukzession und auf der Grundlage zuvor verurteilter schismatischer Strukturen. Ich möchte nochmals betonen, dass die sogenannte „Ukrainische Orthodoxe Kirche des Kiewer Patriarchats“ und die „Ukrainische Autokephale Kirche“, die sich zur „OCU“ vereinigten, bis 2018 von allen orthodoxen Ortskirchen, einschließlich des Patriarchats von Konstantinopel, als schismatisch betrachtet wurden. Es wurden keine Maßnahmen ergriffen, die dem Geist und der Tradition der

Rückführung von Schismatikern in die Kirche entsprochen hätten und die das kirchenrechtliche Gebot erfüllten. Stattdessen wurde das Schisma legalisiert, nicht geheilt. Daher ist die Rede von einer „Vereinigung der beiden Kirchen“ im streng orthodoxen Sinne unzutreffend, da die Kirche sich nicht mit etwas vereinigen kann, das nicht zu ihrem kanonischen und sakramentalen Wesen gehört.

Die Art und Weise, wie die Vereinigung in den Medien mitunter diskutiert wird – als Kompromiss oder gegenseitige Anerkennung ohne kanonische Lösung –, ist für die Orthodoxe Kirche daher weder tragbar noch annehmbar. Sie widerspricht den Grundfesten des kirchlichen Lebens und untergräbt die Konzepte der Gnade, der Sakramente und der apostolischen Sukzession.

Ich möchte aber noch einmal betonen: Wir wünschen und beten, dass es innerhalb der Grenzen unseres Landes eine einzige Kirche gibt, und zwar genau die Kirche, die von Christus dem Erlöser gegründet wurde, für die das Gebot der Liebe der Eckpfeiler ist und die kanonischen Normen das wichtigste Instrument zur Lösung sowohl einfacher als auch komplexer Fragen darstellen.

- In der Ukraine ist ein Exarchat des Patriarchats von Konstantinopel tätig. Besitzt es Einfluss? Könnte es sich zu einem Zentrum entwickeln, das jene orthodoxen Hierarchen und Gläubigen vereint, die unter keinen Umständen zur „OCU“ konvertieren wollen? Wie realistisch ist die Wiederaufnahme der Kirchengemeinschaft zwischen der Ukrainischen Orthodoxen Kirche und dem Patriarchat von Konstantinopel?

- Zunächst einmal ist es wichtig, einen grundlegenden Grundsatz festzuhalten: Es gibt in der Ukraine nur eine kanonische orthodoxe Kirche – die Ukrainische Orthodoxe Kirche. Sie allein besitzt eine ununterbrochene apostolische Sukzession, eine kanonische Hierarchie, die Fülle des sakramentalen Lebens und historische Wurzeln im Leben des orthodoxen Volkes der Ukraine. In diesem Sinne ist nur die Ukrainische Orthodoxe Kirche in der Lage, die Gläubigen wahrhaft zu vereinen – nicht auf administrativer, sondern auf eucharistischer Ebene, in Christus und in der Gnade des Heiligen Geistes.

Das Exarchat des Patriarchats von Konstantinopel in der Ukraine ist weder einflussreich noch unabhängig. Seine Existenz ist vielmehr unterstützend und repräsentativ. Daher ist die Vorstellung, das Exarchat könne eine Art alternatives „Vereinigungszentrum“ für orthodoxe Hierarchen und Gläubige werden, die die Orthodoxe Kirche der Ukraine (OCU) nicht anerkennen, mit der orthodoxen Ekklesiologie unvereinbar. In der Orthodoxie eint nicht die Struktur an sich oder die Zugehörigkeit zu einer Jurisdiktion, sondern die Treue zur kanonischen Kirche, in der der apostolische Glaube, die Kanones und die eucharistische Einheit bewahrt werden. Ohne diese kann kein neues „Zentrum“ entstehen.

Hinsichtlich der Frage einer möglichen Wiederaufnahme der Kirchengemeinschaft zwischen der Ukrainischen Orthodoxen Kirche und dem Patriarchat von Konstantinopel ist festzuhalten, dass die Kirche grundsätzlich stets auf Frieden und die Wiederherstellung der Kirchengemeinschaft hofft, da Spaltungen eine Wunde im Leib Christi darstellen. Eine solche Wiederaufnahme kann jedoch nur auf der Grundlage kanonischer Wahrheit und nicht durch das Ignorieren bestehender Verstöße gegen die kirchliche Ordnung realistisch sein. Eine wahre Wiederherstellung der Kirchengemeinschaft ist nur möglich, wenn die Ukrainische Orthodoxe Kirche als die alleinige kanonische Kirche in der Ukraine anerkannt wird, jegliche Unterstützung schismatischer Strukturen abgelehnt wird und eine Rückkehr zu einer gesamtkirchlichen, konziliaren Lösung der Fragen erfolgt, die die Fülle der universalen Orthodoxie betreffen. Ohne dies werden äußere Formen der „Koexistenz“ oder „Parallelzentren“ nicht zu einem echten Frieden in der Kirche führen.

- Was halten Sie von dem angekündigten Papstbesuch in Kiew? Wird dieser mögliche Besuch die Bemühungen um die Gründung einer Union in der Ukraine intensivieren?

- Um diese Frage zu beantworten, ist es entscheidend, die Position des Papstes selbst zu berücksichtigen. Er hat wiederholt betont, dass er seinen möglichen Besuch in Kiew ausschließlich mit dem Ende des Krieges und der Rückkehr des Friedens verbindet. Es geht also nicht um unmittelbare praktische Schritte, sondern um einen hypothetischen Besuch, den der Papst selbst in erster Linie humanitär und symbolisch versteht – als Geste der Unterstützung für die leidende Bevölkerung und als Aufruf zu einem Ende der Gewalt.

Aus orthodoxer Sicht kann ein Besuch des Oberhauptes der römisch-katholischen Kirche in einem Gebiet mit traditionell orthodoxer Präsenz nicht neutral betrachtet werden, da die Geschichte zeigt, dass unierte Angelegenheiten stets mit Leid, Spaltungen und schwerwiegenden ekklesiologischen und theologischen Widersprüchen verbunden waren. Diese Erinnerung ist lebendig und darf nicht ignoriert werden.

Es ist wichtig zu betonen, dass die Orthodoxe Kirche die Union als Weg zur Einheit grundsätzlich ablehnt, da wahre Einheit nur in der Wahrheit des Glaubens möglich ist, nicht durch die Unterordnung einer kirchlichen Tradition unter eine andere. Dies wurde wiederholt auf gesamtkirchlicher Ebene, auch im orthodox-katholischen Dialog, bekräftigt. Im Übrigen wurde genau dieser Ansatz in der Abschlusserklärung des Treffens zwischen Seiner Heiligkeit Patriarch Kyrill und Papst Franziskus 2016 in Kuba erklärt. Einheit kann nicht auf der Aushöhlung von Dogma und Ekklesiologie beruhen. Die Kirche ist aufgerufen, wachsam zu sein und den Glauben zu bewahren, gleichzeitig aber nicht Ängsten und Gerüchten zu erliegen. Wie der Apostel lehrt: „Prüft alles, das Gute behaltet!“ (1 Thessalonicher 5,21).

Letztlich entscheidet sich das Schicksal der Orthodoxie in der Ukraine nicht durch Besuche oder diplomatische Gesten, sondern durch die Treue zur Kirche und zu Christus, durch die Bewahrung der kanonischen Ordnung und ein lebendiges, von Gnade erfülltes Leben. Dies, und nicht irgendeine Form der Union, bleibt der wahre Weg der Kirche.